

Unternehmertum im Fokus

Förderkreis Gründungs-Forschung e.V. (FGF) und IfM Bonn

Ausgabe 4/21

Unternehmertum und Wissen als Treiber regionaler Entwicklung in Ostdeutschland

Michael Fritsch, Maria Greve, Michael Wyrwich

Zusammenfassung

Ostdeutsche Regionen, die zum Ende der DDR-Zeit einen relativ hohen Besitz an privaten Unternehmen und ein hohes Qualifikationsniveau der Beschäftigten aufwiesen, haben den abrupten Übergang zur Marktwirtschaft vor mehr als 30 Jahren relativ gut bewältigt. Insbesondere sind diese Regionen durch intensive Gründungsaktivitäten geprägt. Unternehmertum und Qualifikation der Erwerbspersonen sind wesentliche Treiber der regionalen Entwicklung in Ostdeutschland.

Regionale Entwicklung in Ostdeutschland seit 1989

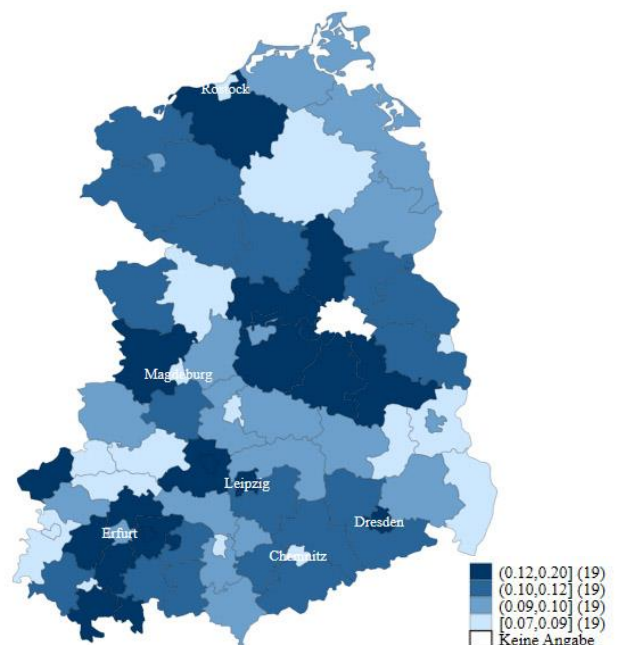
Der Aufholprozess der ostdeutschen Wirtschaft ist durch große regionale Unterschiede gekennzeichnet (Abbildung 1). Während einige ostdeutsche Regionen wie Dresden, Jena und Leipzig ein relativ starkes Wachstum aufweisen, bleiben viele andere, meist ländliche Gebiete wie die Lausitz, das nördliche und das westliche Thüringen sowie weite Teile von Mecklenburg-Vorpommern deutlich zurück. Bemerkenswert ist auch das relativ geringe Wachstum in einer Reihe von größeren Städten, das vor allem auf eine besondere Notwendigkeit zur Umstrukturierung nach der Wende zurückzuführen ist. Einige Großinvestitionen westlicher Firmen nach der Wiedervereinigung konzentrierten sich vor allem auf etablierte Standorte der Automobil- und Chemieindustrie, erzeugten aber kaum neue regionale Entwicklungsimpulse.

Unsere Erklärung solcher regionalen Wachstumsunterschiede unter den Bedingungen einer radikalen Umbruchsituation knüpft an die Arbeiten von Joseph Schumpeter an, der die Bedeutung von Unternehmertum und Innovation als zentrale Determinanten wirtschaftlicher Entwicklung herausgearbeitet hat. Gerade in einem durch abrupte Veränderungen und hohe Unsicherheit gekennzeichneten Umfeld stellt dynamisches Unternehmertum eine Schlüsselressource dar, um angesichts der enormen Herausforderungen des Transformationsprozesses produktive Lösungen zu finden.

Ausgangsbedingungen am Ende der DDR-Zeit

Die regionalen Unterschiede bei der Bewältigung der mit der deutschen Vereinigung verbundenen Schock-Transformation zu einer Marktwirtschaft sind in starkem Maße durch die jeweiligen Ausgangsbedingungen geprägt. Zwei Faktoren sind in diesem Zusammenhang von wesentlicher Bedeutung. Erstens, die Existenz privater Unternehmen, die – trotz massiver staatlicher Repression – am Ende der DDR-Zeit verblieben waren und in denen sich eine vorsozialistische Tradition von Unternehmertum erhalten hat. Zweitens spielt die regionale Wissensbasis eine wichtige Rolle.

Jährliches BIP Wachstum in den ostdeutschen Regionen (1992-2018)



Ein allgemeines Maß für den regionalen Wissensbestand am Ende der DDR-Zeit ist der Anteil der Beschäftigten mit Hochschulabschluss. Dem liegt die Annahme zugrunde, dass Beschäftigte mit Hochschulabschluss in der Regel über relativ gute Fähigkeiten verfügen, Neues zu lernen und so ihr Humankapital für den produktiven Einsatz in einer Marktwirtschaft neu zu kombinieren. Damit knüpfen wir an die Grundaussage der Humankapitaltheorie an, dass von Bildung ein positiver Effekt auf die Produktivität ausgeht.

Während der DDR-Zeit befanden sich fast alle Unternehmen in staatlicher Hand, und die wenigen privatwirtschaftlich geführten Unternehmen wurden streng kontrolliert. So betrug der durchschnittliche Anteil der Selbstständigen an der Bevölkerung im Alter von 18 bis 64 Jahren in Ostdeutschland zum Ende der DDR-Zeit nur 1,8 Prozent, während dieser Anteil in Westdeutschland bei mehr als zehn Prozent lag. Hinsichtlich der Höhe der verbliebenen Selbstständigkeit gab es innerhalb Ostdeutschlands deutliche regionale Unterschiede, die mit dem historischen Niveau der Selbstständigkeit vor dem Zweiten Weltkrieg korrespondierten. Diese regionalen Unterschiede

weisen auf eine vorsozialistisch geprägte regionale Tradition und Kultur von Unternehmertum hin.

Regionales Gründungsgeschehen und Wachstum nach der Wende

Unsere Analysen der Entwicklung in Ostdeutschland nach der Wende zeigen, dass jene Regionen, die am Ende der sozialistischen Periode einen hohen Anteil an Selbstständigen sowie an akademisch qualifizierten Arbeitskräften aufwiesen, durch besonders intensive Gründungsaktivitäten gekennzeichnet sind. Dies gilt insbesondere auch für Gründungen in den als besonders ‚innovativ‘ klassifizierten Branchen des Verarbeitenden Gewerbes (Abbildung 2). Auffällig sind hier insbesondere die hohen Gründungsraten im Süden von Sachsen und Thüringen – den Regionen, die eine lang zurückreichende Tradition an privatem Unternehmertum aufweisen. Offenbar stellen ein hohes Maß an unternehmerischer Selbstständigkeit und eine reichhaltige regionale Wissensbasis wesentliche Wachstumstreiber dar, denen bei der Überwindung disruptiver Umbruchsituationen große Bedeutung zukommt.

In der Analyse zu den Determinanten des Wachstums von Bruttoinlandsprodukt (BIP) und Beschäftigung in ostdeutschen Regionen seit dem Ende der DDR können wir bestätigen, dass Unternehmertum und Wissen einen wesentlichen positiven Einfluss auf das Gründungsgeschehen haben. Insbesondere stellen diese Faktoren auch zentrale Treiber des regionalen Wachstums dar. Ostdeutsche Regionen, die mit beiden Ressourcen gut ausgestattet waren, haben die Herausforderungen des Transformationsprozesses deutlich besser bewältigt als Regionen, in denen Unternehmertum und Wissen am Ende der DDR-Zeit nur gering ausgeprägt waren.

Schlussfolgerungen

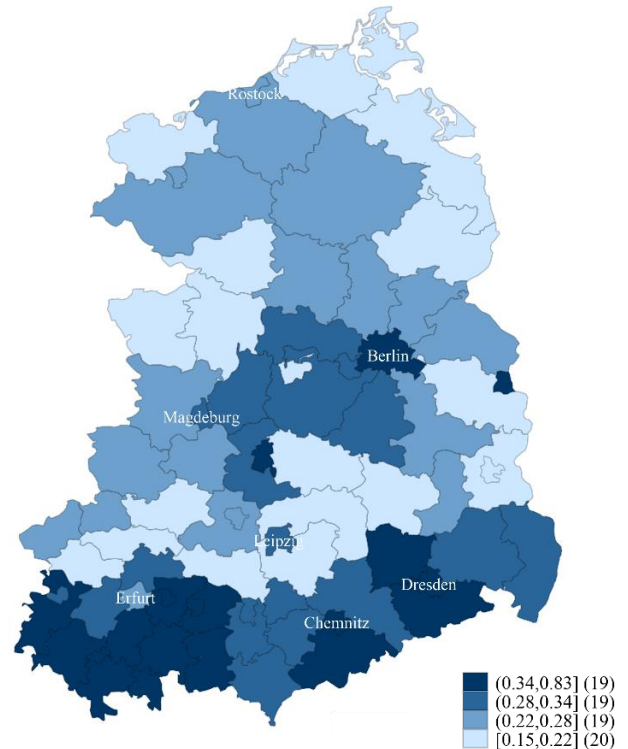
Unsere Analysen zeigen, dass die regionalen Bedingungen einen entscheidenden Einfluss darauf haben, wie externe Schocks – wie etwa die Transformation der ostdeutschen Wirtschaft in den frühen 1990er Jahren bewältigt werden. Unternehmergeist und die regionale Wissensbasis spielten dabei eine entscheidende Rolle.

Die Entwicklung in Ostdeutschland ist nur ein Beispiel dafür, dass Unternehmertum und eine ergiebige regionale Wissensbasis wichtige Ressourcen darstellen, die sich positiv auf die Resilienz der regionalen Wirtschaft auswirken. Dies gilt nicht nur für revolutionäre Umbrüche wie die schockartig erfolgten Umbrüche in der ehemaligen DDR, sondern auch für die Bewältigung weniger abrupten Änderungen, wie etwa dem sektoralen Strukturwandel, der etablierte Unternehmen und ganze Industriezweige in Frage stellt.

Die wesentlichen politischen Schlussfolgerungen aus unseren Ergebnissen können wie folgt zusammengefasst werden: Um Wachstum und Wohlstand langfristig zu sichern, sollte die Politik versuchen, die regionale

Wissensbasis zu stärken und günstige Bedingungen für die Entstehung neuer Unternehmen zu schaffen.

Gründungen in innovativen Branchen des Verarbeitenden Gewerbes (1995-2019)



Für die Erfüllung dieser Aufgaben ist nicht nur die Politik auf nationaler Ebene und auf Ebene der Bundesländer relevant, sondern wichtig sind insbesondere auch die Akteure vor Ort, die mit den spezifischen regionalen Gegebenheiten vertraut sind.

Prof. Dr. Michael Fritsch und Dr. Maria Greve sind an der Friedrich-Schiller-Universität Jena tätig. Michael Wyrwich ist Assoc.-Prof. an der Rijksuniversiteit Groningen (Niederlande).

Weiterführende Studien:

Fritsch, M.; Greve, M.; Wyrwich, M. (2021): One Transition Story Does Not Fit Them All: Initial regional conditions and new business formation after Communism. *Post-Communist Economies* (im Erscheinen).

Fritsch, M.; Wyrwich, M. (2020): Initial Conditions and Regional Performance in the Aftermath of Disruptive Shocks: The Case of East Germany after Socialism. *Jena Economic Research Papers #2020-017*, Friedrich-Schiller-Universität Jena.

Impressum

Für den Inhalt der einzelnen Artikel sind ausschließlich die jeweiligen Autoren verantwortlich.

Hrsg.: **Prof. Dr. Friederike Welter** (IfM Bonn, Universität Siegen)
Prof. Dr. Jörn Block (FGF e.V., Universität Trier, Universität Witten/Herdecke)

V.i.S.d.P.: **Dr. Jutta Gröschl** (IfM Bonn).
Ulrich Knaup (FGF e.V.)

Websites: www.ifm-bonn.org

www.fgf-ev.de